

Deutsche Kommission Justitia et Pax
Indian Social Institute

Überwindung von Armut aus eigener Kraft

Selbsthilfeprojekte in Indien

Dokumentation und Auswertung
des Exposure-Programms Indien, 1. - 10. März 1985

Berichterstattung und Redaktion:
Clemens Jürgenmeyer

Bonn 1986

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort Bischof Dr. Franz Kamphaus	5
Ansätze zur Überwindung von Massenarmut. Selbsthilfe- projekte in Indien. Das Exposure-Programm Indien, 1.-10.März 1985 Bericht und Auswertung Clemens Jürgenmeyer	7
Erfahrungen mit Selbsthilfeprojekten - Gruppenberichte	
Gruppenbericht 1 Armutsbekämpfung durch Selbsthilfe Das Beispiel der Divi Seema Social Service Society (DSSSS), Divi Seema, Andhra Pradesh	18
Gruppenbericht 2 Armutsbekämpfung in Stammesgebieten Die Selbsthilfeorganisation Gram Vikas in Orissa, Berhampur Distrikt	25
Gruppenbericht 3 Zum Zielgruppenansatz des ländlichen Bankensystems in Indien Das Integrated Rural Development Programme (IRDP) im Distrikt Palamau und die Rolle des Xavier Institute of Social Service (XISS), Ranchi, Bihar	36
Gruppenbericht 4 Ansatz und Methode von Selbsthilfemaßnahmen Bericht über den Besuch bei Seva Mandir, Udaipur, Rajasthan	46
Gruppenbericht 5 Selbsthilfe als multisektoraler Entwicklungsansatz Ahmedabad Study Action Group (ASAG), Dholka Taluk Development Programme	54

Auswertung der Erfahrungen

Auswertung der Gruppenberichte der Teilnehmer am Exposure-Programm für die Arbeit der Entwicklungspolitischen Sondereinheit (ES 31) 'Armutsbekämpfung durch Selbsthilfe' im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
Karl Schöck 61

Der Mensch steht im Mittelpunkt von Entwicklung
Auswertungsgespräch am 13. September 1985 in Bonn
Clemens Jürgenmeyer 68

Menschenrechte und Armut
Jaime L. Kardinal Sin 72

Publizierte Beiträge von Teilnehmern

Wenig Geld, viele Ideen
Wolfgang Hoffmann (Die Zeit, 17.5.1985) 74

Herr des eigenen Schicksals sein
Alois Glück (Bayernkurier, 6.7.1985) 77

Die schlimmste Armut ist der versagende Mut
Alois Glück (Münchner Katholische Kirchenzeitung, 14.7.1985) 80

Wenn wir uns zusammentun, brauchen wir uns nicht zu fürchten
Peter Köppinger (Soziale Ordnung, 20.9.1985) 82

Teilnehmerverzeichnis 85

VORWORT

Armut ist nicht Schicksal. Materielle Armut ist vielmehr Folge wirtschaftlicher und vor allem gesellschaftspolitischer Entwicklungen. In einer Welt des ständig wachsenden Wohlstands, in der Nahrungsmittelüberschüsse sogar vernichtet werden, ist das Nebeneinander von himmelschreiender Armut und überfließendem Reichtum eine politische, aber auch eine ethische Herausforderung ersten Ranges. Insofern ist für die Kirchen die Bekämpfung der Armut und Ungerechtigkeit eine vordringliche Aufgabe.

Der Entwicklungspolitische Kongreß der Kirchen in Bad Godesberg im Jahr 1979 und das vorausgegangene Dialogprogramm der Kirchen zu entwicklungspolitischen Fragen mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen versuchten deutlich zu machen, daß die Kirche in besonderer Weise Anwalt der Armen ist - sowohl in der Dritten Welt als auch bei uns.

Der Dialogprozeß wurde in den Folgejahren fortgesetzt. Allerdings zeigte sich, daß die Erscheinungsformen der Massenarmut in der Dritten Welt, ihre Ursachen und die Möglichkeiten, sie zu überwinden, in der breiten Öffentlichkeit nur schwer zu vermitteln sind. Um Armut verstehen und beurteilen zu können, reicht es nicht aus, Unterentwicklung lediglich als statistische Größe oder sozialwissenschaftliche Kategorie zu begreifen. Die reale persönliche Erfahrung menschlicher und sozialer Not in der Dritten Welt muß als zusätzliche Dimension für das Handeln hinzutreten.

In Fortsetzung des Dialogprogramms wurde mit einem "Exposure-Programm" der Versuch unternommen, Erscheinungsformen, Ursachen und Wirkungen von Armut durch Begegnungen vor Ort direkt zu erfahren. Vor allem politischen Entscheidungsträgern sollte mit diesem Programm die Möglichkeit gegeben werden, beispielhafte Situationen von Armut und Unterentwicklung zu erleben und im Dialog mit den Betroffenen Lösungsansätze kennenzulernen. Auf diese Weise sollten Vorurteile abgebaut, Ursachen und Auswirkungen von Armut besser verstanden und Anregungen für eigenes politisches Handeln gewonnen werden.

Die Deutsche Kommission Justitia et Pax hat in Abstimmung mit dem Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR zusammen mit dem Indian Social Institute (New Delhi) im März 1985 ein solches Exposure-Programm in Indien durchgeführt. Die insgesamt 17 Teilnehmer hielten sich, in fünf Kleingruppen aufgeteilt, für einige Tage in unterschiedlichen Selbsthilfeprojekten auf und versuchten, die Lebensbedingungen der Armen persönlich kennenzulernen.

Die vorliegende Dokumentation ist ein erstes Ergebnis, das die Erfahrungen und Ergebnisse eines solchen Programms wiedergibt. Alles in allem handelt es sich hierbei um einen sehr ermutigenden Anfang eines entwicklungspolitischen Dialogs, den Verantwortliche der sogenannten Ersten Welt mit Vertretern der Dritten Welt geführt haben. Dabei sind Ansätze für Armutsstrategien entwickelt worden, die in

Kooperation mit verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Entwicklungshilfeinstitutionen in sinnvolle Projektarbeit umgesetzt werden können. Mit diesen Programmen will die Deutsche Kommission Justitia et Pax auch einen Beitrag leisten zu der Initiative "Armutskämpfung durch Selbsthilfe" des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Aufgrund der guten Erfahrungen plant die Deutsche Kommission Justitia et Pax, weitere Exposure-Programme als wichtigen Bestandteil einer handlungsorientierten entwicklungspolitischen Bildungsarbeit zu veranstalten.

Dr. Franz Kamphaus, Bischof von Limburg
Vorsitzender der Deutschen Kommission Justitia et Pax

ANSÄTZE ZUR ÜBERWINDUNG VON MASSENARMUT – SELBSTHILFEPROJEKTE IN INDIEN

Das Exposure-Programm Indien, 1.-10. März 1985

Clemens Jürgenmeyer

In der Zeit vom 1. bis 10. März fand in Indien ein Exposure-Programm statt, das von der Deutschen Kommission Justitia et Pax in enger Zusammenarbeit mit dem Indian Social Institute in New Delhi durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen 35 Personen aus der Bundesrepublik und Indien an diesem Programm teil. Der folgende Bericht unternimmt den Versuch, Ausgangspunkt und Zielsetzung des Programms zu erläutern (Kap. I), die konkrete Durchführung darzustellen (Kap. II), die Ergebnisse des zweitägigen Seminars analytisch zusammenzufassen (Kap. III) und schließlich Überlegungen zum weiteren Vorgehen anzustellen (Kap. IV).

I. Ausgangspunkt und Zielsetzung

In seinem Einladungsschreiben an die Teilnehmer des Exposure-Programms hat Bischof Dr. Franz Kamphaus Ausgangspunkt und Zielsetzung dieses Programms wie folgt dargelegt:

"Die Kirchen haben sich auf dem Entwicklungspolitischen Kongreß in Bad Godesberg im Jahre 1979 der Feststellung der Weltbank von 1978 angeschlossen, daß eine Voraussetzung für die Bekämpfung der absoluten Armut in den Entwicklungsländern die Steigerung der Arbeitsproduktivität der Armen und ihrer Einkommen ist. Die Analyse zeigt, welche große Bedeutung den wirtschaftlichen und sozialen Selbsthilfe-Aktivitäten der Armen in der Gesamtgesellschaft zukommt und wie wichtig gerade eine Förderung der unterprivilegierten gesellschaftlichen Gruppen ist.

Wir alle wissen, daß es aber weitgehend an praktikablen Vorschlägen fehlt, wie ein Konzept der Armutsbekämpfung von innen auf der Grundlage der Beteiligung und der Selbsthilfe der Bevölkerung entwickelt werden kann. Die deutsche Entwicklungspolitik nennt zwar Armutsbekämpfung und Grundbedürfnisorientierung in ihren Konzepten. In der praktischen Politik ist jedoch davon noch zu wenig umgesetzt. Die tatsächliche Armut wird nur unzureichend wahrgenommen; sie ist eher statistische Größe als reales politisches und soziales Problem. Dies mag vor allem daran liegen, daß wir zumeist gar nicht wissen, wie die Armen überleben, welche sozialen und ökonomischen Verhaltensweisen sie an den Tag legen und welchen Stellenwert diese Gruppe in einer Entwicklungsgesellschaft besitzt. Das Vorurteil, Arme seien nicht produktiv und könnten sich nicht selber helfen, spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Vor diesem Hintergrund stellt sich eine doppelte Aufgabe: es muß auf das Problem der Armut schlechthin und auf die gesellschaftliche Bedeutung der Marginalisierten in der Dritten Welt hingewiesen, und andererseits müssen Ansätze für ein Konzept der Produktivitätssteigerung breiter ärmerer Bevölkerungsgruppen erarbeitet werden.

Beides setzt Begegnungen vor Ort voraus: Ursachen und Wirkungen der Armut müssen direkt erlebt und erfahren, Lösungsansätze müssen mit den Betroffenen selbst und mit intermediären Gruppen und Einrichtungen diskutiert und entwickelt werden, die seit Jahren mit den Armen zusammenarbeiten und über große Erfahrungen verfügen.

Das 'Exposure-Programm' ist eine in Asien entwickelte Methode, vor allem Entscheidungsträger in Wirtschaft und Gesellschaft signifikanten Situationen mit dem Ziel 'auszusetzen', ihnen das Problem der Unterentwicklung und Armut in ihren verschiedenen Prägungen erfahrbar zu machen, Lösungsansätze im Dialog mit den Betroffenen zu suchen und die Erfahrungen dann im eigenen Aufgabenfeld umzusetzen.

Das von uns beabsichtigte 'Exposure-Programm' hat darüber hinaus das Ziel, aus für ganz Indien repräsentativen signifikanten Projekten langjähriger kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit konzeptionelle Lösungsansätze zu entwickeln, die in einer längerfristigen engen Kooperation mit kompetenten indischen Partnern eine praktische Politikgestaltung zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Armen ermöglichen soll, die der Bedeutung und Aufgabe der Kirche in diesem wichtigen Lande heute entspricht und sie im konkreten Bezug deutlich werden läßt. Wir erhoffen uns auch, daß uns in unserem bisher nur relativ erfolgreichen Bemühen in der Dialogarbeit hier ein exemplarischer Schritt gelingt, der hilft, in der deutschen Gesellschaft Zugänge zum besseren Verständnis der oben beschriebenen Probleme zu schaffen."

II. Konkrete Durchführung des Programms

Die aus 17 Personen bestehende deutsche Teilnehmergruppe umfaßte Journalisten, Politiker, Bankfachleute, im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit Tätige und Wissenschaftler, die sich vorrangig mit Fragen der Dritten Welt beschäftigen. Von indischer Seite nahmen Mitarbeiter des Indian Social Institute (ISI) und der fünf besuchten Selbsthilfeprojekte am Programm teil. Hinzu kamen noch je ein Vertreter der Päpstlichen Universität Gregoriana (Rom) und vom Centre for the Development of Human Resources in Rural Areas (CENDHRRA) in Manila. Das Programm wurde in enger Kooperation zwischen der Deutschen Kommission Justitia et Pax und dem Indian Social Institute in New Delhi ausgearbeitet und durchgeführt. Die Vorbereitungen nahmen dabei über zwei Jahre in Anspruch. Die wissenschaftliche Beratung oblag dem Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung in Freiburg im Breisgau. Das Indian Social Institute in New Delhi ist ein von Jesuiten geleitetes wissenschaftli-

ches Institut der indischen Kirche, das neben der Forschungsarbeit auch mehrere Selbsthilfeprojekte in Indien beratend betreut. Die Kompetenz dieses Instituts ist allgemein anerkannt, sein Renommee entsprechend groß.

Das eigentliche Exposure-Programm begann am 2. März 1985 in New Delhi mit einem Einführungsseminar, in dem zum einen die Ziele dieses Programms en détail erläutert wurden, zum anderen Prof. Raj Krishna einen Vortrag über "Armut in Indien" hielt. Heutzutage leben in Indien 320 Mio. Menschen unter der Armutsgrenze, im Jahre 2000 werden es voraussichtlich 394 Mio. sein. Prof. Krishna wies darauf hin, daß die Armut in Indien nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine soziale und kulturelle Dimension habe. Die zentrale These seiner makro-ökonomischen Analyse lautete, daß es in Indien nicht am Wissen über die Ursachen der Armut, sondern am politischen Willen fehle, diese zu beseitigen. Strategien zur Überwindung von Massenarmut müssen diesen wichtigen herrschaftspolitischen Aspekt mit berücksichtigen, denn Armutsbekämpfung ist nicht nur eine technische, sondern vor allem eine gesellschaftliche Frage.

Der zweite Teil des Exposure-Programms, der sich auf insgesamt sechs Tage erstreckte, bestand aus den Feldaufenthalten. Insgesamt fünf Gruppen mit drei oder vier deutschen Teilnehmern besuchten zusammen mit einer Begleitperson des Indian Social Institute fünf verschiedene Selbsthilfeprojekte in unterschiedlichen Regionen Indiens (vgl. Karte Indien):

1. Divi Seema, Krishna District, Andhra Pradesh
2. Gram Vikas, Berhampur District, Orissa
3. IRDP/XISS, Palamau District/Ranchi, Bihar
4. Seva Mandir, Udaipur, Rajasthan
5. ASAG, Ahmedabad, Gujarat

Die Strukturen und Ansatzpunkte dieser fünf Projekte sind nicht identisch. Trotz aller Unterschiedlichkeit basieren sie jedoch auf dem Selbsthilfeansatz. Somit war gewährleistet, daß durch den Besuch von fünf verschiedenen Selbsthilfeprojekten ein durchaus repräsentativer Querschnitt möglicher Selbsthilfeprojekte gegeben wurde. (Weitere Einzelheiten über die Projekte können den Gruppenberichten in diesem Heft entnommen werden.)

Zum Abschluß des Programms trafen sich alle Teilnehmer wieder in New Delhi zu einem Reflexionsseminar, um ihre Erfahrungen auszutauschen und mögliche Lösungsansätze zu diskutieren. Grundlage der intensiven und weitgespannten Diskussion während dieses zweitägigen Seminars waren die fünf Gruppenberichte, in denen die Teilnehmer ihre Erfahrungen mit Armutssituationen und Selbsthilfeansätzen zu Papier gebracht haben. (Die ausführlichen Gruppenberichte werden hier nicht nochmals referiert; sie sind im Anschluß an diesen Bericht abgedruckt.) Auch wurde die Frage angesprochen, wie der im Gang befindliche Diskussions- und Lernprozeß in Zukunft weitergehen soll.

III. Analyse des Reflexionsseminars

Für die meisten Teilnehmer war dieses Exposure-Programm die erste Gelegenheit, die Realität dörflicher Armut in direktem Kontakt persönlich zu erfahren. Was bislang hauptsächlich durch die Lektüre entsprechender Berichte und Analysen vermittelt wurde, sollte jetzt durch die unmittelbare Konfrontation mit dem Problem der Massenarmut erfahrbar gemacht werden.

Die Feldaufenthalte haben die Möglichkeit geboten, viele zuvor unbekannte Probleme von Massenarmut kennenzulernen und zu verstehen. Diese besondere Qualität des persönlichen Erlebens der alltäglichen Armut wurde von den Teilnehmern dann auch besonders hervorgehoben. Der Erfahrungshorizont wurde so beträchtlich erweitert. Die aktive Mitarbeit der Armen in den Projekten hat gezeigt, daß trotz aller Armut, trotz aller Widerstände, sie zu überwinden, Zeichen von Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu sehen waren.

Obwohl die Teilnehmer verschiedene Projekte in unterschiedlichen Regionen Indiens besucht haben, bestehen auffallende Gemeinsamkeiten der gemachten Erfahrungen. Sie lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

1) Motivierung und Mobilisierung der Bevölkerung

Am Anfang jeder erfolgreichen Entwicklungsarbeit steht die Motivierung und Mobilisierung der Bevölkerung, ohne die gerade ein Selbsthilfeprojekt zum Scheitern verurteilt ist, da die angebotenen Entwicklungsmaßnahmen von der Bevölkerung nicht angenommen und aktiv mitgetragen werden. Wie das Beispiel des IRDP/XISS-Projektes zeigt, muß **zuerst** die Motivation und dann die Investition erfolgen: "Bezüglich der Bildung von Selbsthilfegruppen zur gemeinsamen Verfolgung von Interessen gegenüber Bürokratie und Großbauern war ein Erfolg nicht sichtbar" (vgl. Gruppenbericht 3, Abschnitt 4). "Das Problem liegt darin, daß es auf der Empfängerseite (bei den ländlichen Armen) keine entsprechende Absorptionsfähigkeit für selbständige Arbeitsmöglichkeiten gibt ..." (vgl. Gruppenbericht 3, Abschnitt 6.1.). Ein Teilnehmer hat in diesem Zusammenhang die treffende Bemerkung gemacht, daß er noch nie so deutlich erlebt habe, daß Entwicklungshilfe im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe ein Erziehungsprogramm am Menschen sei. Nicht technokratische Lösungsmodelle, sondern die motivierende Arbeit mit den Menschen, die Fähigkeit zur Selbsthilfe zu erlernen, sind die Grundlagen erfolgreicher Entwicklungsarbeit, die den Armen einen Ausweg aus ihrer Armut zeigt. (Es ist anzumerken, daß die deutschen Teilnehmer die hohe Qualifikation und Motivation der indischen Projektmitarbeiter des öfteren hervorgehoben haben.)

2) Solidarität und Homogenität

Die Homogenität einer Selbsthilfegruppe ist eine wichtige Voraussetzung für die zu schaffende Solidarität unter den Mitgliedern einer solchen Gruppe. Die Rivalitäten unter den Dorfbewohnern, die in In-

dien sehr stark zutage treten - Arme sind nicht per se solidarisch, nur weil sie arm sind -, müssen überwunden werden, da sie die möglichen Erfolge von Selbsthilfeaktivitäten systematisch hintertreiben. Diese Erfahrung mußten auch die Mitarbeiter des vergleichsweise erfolgreichen Divi-Seema-Projektes machen, die in einigen Harijan-Dörfern mit großen Gruppenrivalitäten ein völliges Scheitern ihrer Bemühungen hinnehmen mußten. Daher schreiben die Mitarbeiter von DSSSS der Einheit der Dorfbewohner einen so hohen Stellenwert zu (Einzelheiten siehe Gruppenbericht 1, Ziffern 3, 7 und 10). Auch Seva Mandir betont diesen Aspekt sehr deutlich: Die Gruppenbildung wird hier bewußt auf Nachbarschaftsgruppen beschränkt (vgl. Gruppenbericht 4, Abschnitt 2.4).

3) Regionale Unterschiede

Die bestehenden großen regionalen Unterschiede in Indien, das nicht zu Unrecht als Subkontinent bezeichnet wird, verbieten eine Uniformität der Lösungsstrategien. Die politischen, sozialen, ökonomischen und geographischen Bedingungen variieren von Region zu Region so stark, daß z.B. eine in Teilen Andhra Pradeshs erfolgreiche Selbsthilfekonzeption in Bihar ein Fehlschlag wird, weil dort die lokalen Bedingungen ganz andere sind. Das gesellschaftliche Umfeld, besonders die Stellung der dominierenden Kasten/Klassen, muß sorgfältig analysiert und bei der Suche nach Lösungsstrategien berücksichtigt werden. Oft wird die Fähigkeit des politischen Taktierens gefordert, um die prekäre Machtbalance nicht gegen das Selbsthilfeprojekt zu wenden. Auch ist - um nur ein weiteres Beispiel zu nennen - die Stellung der Frau in tribalen Gesellschaften und in Südindien besser, als dies in der Regel in Nordindien der Fall ist.

4) Basisorientierung

Eines der Kernstücke des Selbsthilfeansatzes ist seine Basisorientierung im umfassenden Sinn. Die initiierten Selbsthilfeaktivitäten haben sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe zu orientieren und nicht an irgendwelchen abstrakten Modellen von Entwicklung. Daher müssen alle Beteiligten in einen Prozeß der aktiven und verantwortlichen Mitarbeit eingebunden sein, der verhindern soll, daß an den Bedürfnissen der Basis vorbei Entwicklungsmaßnahmen geplant und in Angriff genommen werden. Partizipation der Betroffenen ist somit ein weiterer unverzichtbarer Bestandteil von Selbsthilfeprojekten. Sie soll verhindern, daß Entwicklungsarbeit von oben herab durchgeführt wird und damit die zu 'Entwickelnden' systematisch ausgeschlossen werden. Selbsthilfeansätze sind in diesem Sinne permanente, basisdemokratische Lernprozesse, in denen die Rolle des Lehrenden und die des Lernenden nicht starr festgelegt, sondern ständig im Wechsel begriffen sind.

5) Dezentralisierung und Autonomie

Um den partizipatorischen Anspruch von Selbsthilfeprojekten in die Realität umsetzen zu können, dürfen solche Projekte nicht als dispo-

nible Variablen in einer Großstruktur fungieren. Gerade in ihrer dezentralen und autonomen Struktur liegen die Chancen, eine den spezifischen lokalen und regionalen Umständen und Ressourcen gemäße Entwicklungshilfe in Gang zu setzen, die die Fähigkeit zu Eigenständigkeit unter den Dorfarmen fördert. Dies kann nur gelingen, wenn unkontrollierbare Fremdeinwirkungen von außen, die zuweilen in bester Absicht erfolgen, weitgehend unterbleiben. Es zeigt sich immer wieder, daß nicht der in- oder ausländische 'Experte' - dieser Begriff ist im Rahmen eines Selbsthilfeansatzes geradezu ein Widerspruch in sich -, sondern die Betroffenen selbst den Schlüssel zur Lösung ihrer Lebensprobleme in der Hand halten. Ihr Wissen und ihre Fähigkeiten, unter widrigen Umständen überleben zu können, müssen genutzt und gefördert werden, um sie in die Lage zu versetzen, auf Dauer ihr eigenes Leben nach ihren Vorstellungen aktiv selbst zu gestalten. Letzlich geht es darum, autonome, das heißt nicht fremdgesteuerte Lernprozesse zu aktivieren, die sich per se einer Zentralisierung entziehen. Hierin liegt das emanzipatorische Potential des Selbsthilfeansatzes begründet.

Diese Erfahrungen der Teilnehmer am Exposure-Programm decken sich mit den Aussagen Prof. Guptas (Ahmedabad), der sich seit langem intensiv mit der vielschichtigen Problematik des Selbsthilfe-Ansatzes beschäftigt hat. Auf die zentrale Frage, wie Armut durch Selbsthilfe überwunden werden kann, versuchte er, differenzierte Antworten zu geben. Er verwies auf die Komplexität des Problems, der eine uniforme Lösung nicht gerecht werden kann. Vielmehr komme es darauf an, den jeweiligen Bedingungen gemäße Lösungsansätze mit den Betroffenen gemeinsam zu erarbeiten. Allerdings müßten stets die Verbindungen zwischen der Mikro- und der Makroebene berücksichtigt werden, da - so Prof. Gupta - lokale Probleme nicht nur lokal gelöst werden könnten. Die lokale Lebenswelt ist in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebunden, der über die nationalstaatliche Ebene hinaus in die internationale hineinreicht. Bei aller Unterschiedlichkeit lasse sich jedoch in den ländlichen Gebieten Indiens ein gesteigertes Bewußtsein der Armen über ihre eigene Lebenssituation feststellen, das sogar immer mehr zunehme. Das Problem bestehe darin, wie man diese Menschen dazu bringe, in Selbsthilfeprojekten zusammenzuarbeiten, um möglichst aus eigener Kraft die Fähigkeit zur eigenständigen Gestaltung ihres Lebens, das heißt zur Überwindung der Armut, zu entwickeln. Selbsthilfegruppen, die die Chance des Erfolges in sich tragen, müßten sich durch vier Eigenschaften auszeichnen: Sie müßten 1. autonom, 2. demokratisch, 3. den Betroffenen gegenüber rechenschaftspflichtig und 4. von unten kontrollierbar sein.

Diese vier Eigenschaften lassen sich auf die beiden Begriffe Demokratie und Autonomie zurückführen. Demokratie als Partizipation der Betroffenen bedeutet, Selbsthilfeprojekte als einen offenen Lernprozeß **aller** Beteiligten zu definieren, der autoritäre Entscheidungsstruktu-

ren von oben nach unten ausschließen soll¹. Nur so wird die geforderte Basisorientierung gewährleistet sein. Autonomie wiederum heißt keine Fremdsteuerung der Aktivitäten von außen, z.B. durch eine zentralistische Einbindung solcher Projekte in die staatliche Entwicklungsplanung und -politik, die die Motivation der Menschen zur Selbsthilfe dämpfen könnte. Die Selbstbestimmung der Betroffenen kann sich natürlich nur im Rahmen einer dezentralen Organisationsstruktur der Projekte entfalten. Sie eröffnet erst die Chance, Schritt für Schritt auf eigenen Füßen stehen zu lernen.

Generell ist zu vermerken, daß Selbsthilfeaktivitäten in einem integrierten Ansatz zusammengefaßt sein müssen. Die meisten Gruppen begannen zunächst mit einer Aufgabe (z.B. Häuserbau) und weiteten dann im Zuge ihrer gemeinsamen Arbeit mit den Armen ihr Tätigkeitsfeld aus. Denn sie hatten erkannt, daß nur ein integrierter Ansatz, der sich an den Bedürfnissen der Armen orientiert, in der Lage ist, Entwicklung an der Basis dauerhaft in Gang zu setzen.

Das Kriterium für den Erfolg oder Mißerfolg von Selbsthilfeprojekten kann, wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, nicht ausschließlich die wirtschaftliche Rentabilität sein, sondern der Aufbau eines starken Selbstbewußtseins und von Solidarität, die sich u.a. in eigenverantwortlichem, gemeinschaftlichem Handeln mit dem Ziel äußern, die Lebensbedingungen durch eigene Anstrengungen zu gestalten, d.h. im Sinne selbstentworfenen Vorstellungen vom richtigen Leben zu verändern. Daher reichen Selbsthilfeansätze als permanente, offene Lernprozesse weit über ökonomistisch determinierte Entwicklungsziele hinaus, die in der Regel dem abendländischen Denken der Neuzeit entspringen.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieses Exposure-Programms ist die eindeutige Widerlegung des gängigen Vorurteils, Arme seien nicht produktiv und könnten sich nicht selbst helfen, weil sie arm sind. Ein deutscher Teilnehmer sprach offen aus, daß er dieses Vorurteil, das er sich bislang zu eigen gemacht hatte, durch die eigene Anschauung vor Ort revidieren mußte. Die Erfahrungen, die die deutschen Teilnehmer in den verschiedenen Projekten gemacht haben, haben sie gelehrt:

1. Arme können arbeiten. Der Mythos der faulen Eingeborenen entbehrt jeglicher Grundlage und ist nichts anderes als ein Ausdruck von Abwehr und Verachtung anderer Völker und Kulturen.
2. Arme können sparen. Sie sind also kreditwürdig und können sehr wohl vorausschauend kalkulieren und wirtschaften. Das Beispiel ASAG - um nur eines anzuführen - zeigt, daß Stammesangehörige von sich aus in 18 Monaten ausreichend Geld für den Hausbau gespart hatten, obwohl vorher dies niemand für möglich gehalten hätte.
3. Arme sind produktiv. Sie arbeiten nicht ohne Maß und Ziel, sondern sie verstehen es auch, die vorhandenen beschränkten Res-

1 Die Divi-Seema-Mitarbeiter z.B. versuchten, durch eine action-reflection-action-Methode diesem wichtigen Aspekt gerecht zu werden.

sources richtig einzusetzen. Viele haben auch schon ein ausgeprägtes Marktverhalten ausgebildet, das den größtmöglichen Gewinn aus dem Verkauf ihrer Produkte erzielen läßt.

4. Arme können sich selbst helfen. Es hat sich gezeigt, daß Arme jede sich bietende Chance, ihre Lebenssituation positiv zu verändern, beim Schopfe packen und mit hoher Willenskraft und großem Mut an die Arbeit gehen. Oft bedarf es nur eines kleinen Anstoßes von außen (z.B. in Form eines Selbsthilfeprojektes), um die Armen für Selbsthilfeaktivitäten zu mobilisieren.

Ein philippinischer Teilnehmer prägte in diesem Zusammenhang den geradezu klassischen Satz: "**The poor has the formula for survival**".

Hier erhebt sich die Frage, ob dieses Exposure-Programm seine selbstgesteckten Ziele erreichen konnte. Durch die direkte, persönliche Erfahrung von Massenarmut konnten bei vielen deutschen Teilnehmern Lernprozesse in Gang gesetzt werden, die Vorurteile abgebaut haben und eine neue Sicht der Dinge ermöglichen sollten. Die durchweg hohe Qualität der Gruppenberichte bezeugt das Engagement und die Offenheit der Teilnehmer, sich mit dem Problem der Armut und ihrer Überwindung jenseits üblicher Klischees auseinanderzusetzen. Keiner der Teilnehmer bezeichnete das Programm als Fehlschlag; statt dessen betonten alle, wieviel sie gelernt und wie sehr sie die persönlichen Erfahrungen beeindruckt haben. Viele bedauerten, daß die Aufenthalte in den Projekten zu kurz bemessen gewesen seien. (Dies sollte unbedingt bei der Planung eines zukünftigen Exposure-Programms berücksichtigt werden.) In einer Zeit allgemeiner Desillusionierung über die Entwicklungspolitik habe man mit eigenen Augen gesehen, daß es trotz aller Schwierigkeiten Möglichkeiten gebe, im Rahmen von Selbsthilfeprojekten Ansätze zur Überwindung von Massenarmut in die Tat umzusetzen. Es scheint, als ob die pädagogischen Ziele des Programms, die sogenannte bewußtseinsbildende Komponente, mehr oder weniger erreicht worden sind. Die Verbindung von persönlicher Erfahrung und allgemeiner Folgerung scheint gelungen, wie dies z.B. in der Revision des Vorurteils, Arme bleiben arm, weil sie arm sind, deutlich zutage tritt.

Eine Beurteilung der wichtigen Frage hingegen, ob die Teilnehmer ihre Erfahrungen und neuen Einsichten in ihren jeweiligen Tätigkeitsbereichen umsetzen werden, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, da es sich hier um Langzeiteffekte handelt. Es bleibt abzuwarten, ob das Exposure-Programm wirklich zu qualitativ anderen Entscheidungen, die sich in einer anderen Entwicklungspolitik der entsprechenden Institution äußern müssen, führen wird.

Es sollte nicht verschwiegen werden, daß bei den deutschen und indischen Teilnehmern zuweilen durchaus unterschiedliche Einschätzungen von Problemen und Lösungsstrategien zutage traten. Dies zeigte sich sehr deutlich bei der Diskussion über die soziale Marktwirtschaft und die Frage, ob eine Integration der indischen Wirtschaft in den bestehenden Weltmarkt einer basisorientierten Entwicklung in diesem Land entgegensteht oder nicht. Diese Frage betrifft

einen zentralen Aspekt des Selbsthilfeansatzes, da gemäß den Aussagen Prof. Guptas (s. oben) der Qualität der Beziehungsstrukturen zwischen der Mikro- und der Makroebene ein hoher Stellenwert einzuräumen ist. Die herrschaftspolitische Dimension von Entwicklungspolitik kommt hier mit ins Spiel (vgl. Prof. Krishnas Thesen, oben).

Auch wurde der Charakter des Reflexionsseminars nicht immer gleich bewertet. Ein indischer Teilnehmer vermißte in vielen Beiträgen die kritische Auseinandersetzung mit der Materie, ein anderer wollte noch mehr die Makroebene berücksichtigt wissen, und ein weiterer faßte seine Einschätzung mit den Worten zusammen, man befände sich zur Zeit in einem Stadium der Klärung von Positionen, nicht aber in einem des Dialogs.

IV. Ausblick

Ein Exposure-Programm ist per definitionem ein Dialog zwischen Personen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Diesen Dialog, der bei diesem Programm erst am Anfang steht, gilt es in Gang zu halten und auszuweiten mit dem Ziel, Lösungsansätze zur Überwindung von Massenarmut gemeinsam zu erarbeiten.

1) Die Mitarbeiter des Indian Social Institute in New Delhi, die an dem Exposure-Programm beteiligt waren, legen größten Wert darauf, daß dieser Dialog weitergeführt wird. Sie betonten immer wieder, daß für sie die Durchführung des Programms mit einem sehr hohen Arbeitsaufwand verbunden war, der von nun an Früchte tragen sollte.

Das Indian Social Institute ist sehr stark an einer längerfristigen wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Kooperation mit der Deutschen Kommission Justitia et Pax und dem Arnold-Bergstraesser-Institut interessiert. Es ist vorgesehen, einen oder zwei Wissenschaftler des Bergstraesser-Instituts für drei Monate nach Indien zu entsenden, um vor Ort eine vergleichende Studie über zwei Selbsthilfeprojekte (ASAG und Gram Vikas) zusammen mit Mitarbeitern des ISI anzufertigen. Die leitende Fragestellung dieser Untersuchung bezieht sich auf die Bedingungen, unter denen ein Selbsthilfeprojekt zum Erfolg werden kann. Sind diese Bedingungen bekannt, so lassen sich in einem weiteren Schritt praktikable Lösungsansätze entwickeln. Mithin soll eine Vertiefung der konzeptionellen Diskussion erreicht werden.

2) Das Indian Social Institute und die Selbsthilfegruppen selbst wünschen mehr Kontakt zu deutschen Institutionen und anderen Gruppen, die dem Selbsthilfe-Ansatz positiv gegenüberstehen. Das Problem bestehe nicht in der finanziellen Förderung solcher Projekte, sondern in der Kooperation mit Stellen, die bereit sind, bei ihrer eigenen und der indischen Regierung Überzeugungsarbeit zu leisten mit dem Ziel, Selbsthilfeprojekten die notwendige Anerkennung und jene Freiräume zu verschaffen, die für eine basisorientierte Entwicklungs-

arbeit unerlässlich sind (vgl. dazu besonders den Gruppenbericht 5, Abschnitt 6).

3) Die langfristigen, konkreten Auswirkungen des Exposure-Programms in den verschiedenen Arbeitsbereichen der deutschen Teilnehmer sollten evaluiert werden. Bislang konnten auf diesem Gebiet noch keine Erfahrungen gesammelt werden, zumal es recht schwierig sein dürfte, diese Auswirkungen quantitativ zu erfassen. Dennoch darf diese Frage nicht aus den Augen verloren werden, da die Zielsetzung des Exposure-Programms neben der bewußtseinsbildenden auch die entwicklungspolitische Komponente umfaßt. Ein erster Schritt in Richtung Evaluierung war das Nachfolgeseminar am 13. September 1985 in Bonn, auf dem die Teilnehmer über ihre Erfahrungen bei der Umsetzung neuer entwicklungspolitischer Ansätze berichtet haben (Ergebnisprotokoll in diesem Heft).

Die indischen Teilnehmer äußerten verschiedentlich die Meinung, daß sie von den vorbereitenden Diskussionen nicht viel mitbekommen und ebenso kaum Informationen gehabt hätten, welche Personen mit welchen Vorstellungen an dem Programm teilnehmen würden. Dieses Gefühl, nicht ausreichend über die Vorgänge in Deutschland unterrichtet zu sein, spiegelt sich auch im folgenden Ausspruch wider: "We are not sure what you will do with the knowledge you got during the exposure program." Es sollte daher unbedingt darauf geachtet werden, daß die indischen Partner über alle Ergebnisse des Programms und die weiteren Schritte, die unternommen werden sollen, rechtzeitig und ausführlich in Kenntnis gesetzt werden. Dann wird der Anspruch des partnerschaftlichen Dialogs eingelöst.

Gruppenbericht 1

ARMUTSBEKÄMPFUNG DURCH SELBSTHILFE

Das Beispiel des Divi Seema Social Service Society (DSSSS), Divi Seema, Andhra Pradesh

Unsere Gruppe, bestehend aus fünf Personen: Alois Glück, Wolfgang Hoffmann, Clemens Jürgenmeyer, Karl Schöck sowie, als Begleiter, Rudi Lobo vom Indian Social Institute, verbrachte insgesamt fünf Tage (3. bis 8. März 1985) im Projektgebiet, einer Insel an der Mündung des Flusses Krishna. In dieser Zeit besuchten wir mehrere Dörfer, um die Arbeit der Divi Seema Social Service Society (DSSSS) vor Ort kennenzulernen und näher zu untersuchen. Die DSSSS sieht ihre primäre Aufgabe darin, die Armen, die Klein- und Kleinstbauern sowie die landlosen Arbeiter in ihrem Kampf gegen die Armut zu motivieren und zu unterstützen.

Die Divi Seema Region wurde im November 1977 von einer furchterlichen Flutkatastrophe heimgesucht, die die Armen besonders hart getroffen hat. Insgesamt 8.500 Menschen fanden den Tod, 20.000 ha Land waren vom Salzwasser überschwemmt, Häuser dem Erdboden gleichgemacht, fast alle Rinder, Wasserbüffel und andere Tiere ertrunken. Auch war die gesamte Ernte vernichtet.

Um die verheerenden Folgen dieser Katastrophe für die Überlebenden zu mildern, kamen in der Folge sowohl ausländische als auch einheimische Hilfsorganisationen nach Divi Seema und begannen, die notwendigsten Hilfsmaßnahmen wie die Verteilung von Nahrungsmitteln und Bekleidung, die Gewährung von Unterkunft und medizinischer Versorgung durchzuführen. Auch die katholische Kirche, in deren Diözese Vijayavada sich das Unglück ereignet hatte, startete ein Hilfsprogramm, das entscheidend von einer Gruppe von Jesuiten getragen wurde. Während sich die anderen Organisationen drei Monate später aus Divi Seema zurückzogen, entschieden sich die Jesuiten, in Divi Seema zu bleiben, um über die reine Katastrophenhilfe hinaus ein Aufbauprogramm zu initiieren, das gerade den Armen die Möglichkeit eröffnen sollte, eine eigenständige, auf lange Sicht tragfähige Lebensgrundlage zu errichten. Zu diesem Zweck gründeten sie - zunächst für die Dauer von fünf Jahren - am 27. Februar 1978 die Divi Seema Social Service Society. Ursprünglich erstreckte sich die Arbeit von DSSSS auf fünf Dörfer und 40 Kleinsiedlungen; heute sind es 53 Dörfer. Das gesamte Projekt wird von drei Personen, Pater Amalraj, Pater Devadoss und Schwester Henicia, betreut.

Im folgenden haben wir versucht, unsere Beobachtungen und Erfahrungen, die wir während unseres intensiven Aufenthaltes in Divi Seema gemacht haben, in zwölf Punkten zusammenzufassen.

1.

Die Jesuiten, die in der Folge der Flutkatastrophe nach Divi Seema gekommen waren, waren allesamt keine Experten, die Erfahrungen auf dem Gebiet der ländlichen Entwicklung vorweisen konnten. Ihre vordringliche Motivation war zunächst, den Opfern in ihrer großen Not zu helfen. Doch spätestens mit der Gründung der DSSSS wurde allen Beteiligten klar, daß eine längerfristige und erfolgreiche Entwicklungsarbeit nur dann geleistet werden kann, wenn die sozio-ökonomischen Gegebenheiten der Region bekannt sind und die handwerklichen Grundlagen ländlicher Entwicklungsarbeit beherrscht werden. Daher wurde zuerst eine sozio-ökonomische Bestandsaufnahme durchgeführt, die unter anderem zeigte, daß zwar 80 % der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebten, aber lediglich 15 % ca. 80 % des bebaubaren Landes besaßen. In einem zweiten Schritt wurden dann einheimische Experten - meistens Jesuiten, die in anderen Teilen Indiens Entwicklungsarbeit leisteten - zu Rate gezogen. Mit ihrer Hilfe wurde ein sogenannter 'master plan' erstellt, der als Richtschnur für die eigene Arbeit fungierte. Oberster Orientierungspunkt war jedoch die konkrete Arbeit selbst, ihre Erfolge und ihre Mißerfolge. Die DSSSS verstand ihre Arbeit als permanenten Lernprozeß, der als ein action-reflection-action-Prozeß betrachtet wurde. Konkret bedeutete dies unter anderem, daß einmal wöchentlich die eigene Arbeit kritisch evaluiert wurde. Auf diese Weise versuchten die Beteiligten, den spezifischen Gegebenheiten mehr und mehr gerecht zu werden und schrittweise tragfähige Lösungen für die immensen Probleme ausfindig zu machen.

2.

Oberstes Ziel der DSSSS ist, die Fähigkeit zur Eigenständigkeit (self-reliance) unter den Dorfarmen zu fördern. Daher hat die erste größere Maßnahme darin bestanden, den Leuten bei der Vorbereitung der nächsten Ernte zu helfen, um die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen. Die Mitarbeiter der DSSSS hielten die Bauern an, ihre Äcker zu entsalzen, die zerstörten Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen zu restaurieren und zu erweitern, effektivere Anbaumethoden anzuwenden usw. Das Kernstück dieser Art Entwicklungsarbeit ist die nicht-formale Erziehung zur Selbsthilfe. Um längerfristig die notwendigen Ausgaben für Arbeitsmaterialien selbst bestreiten zu können, sind die Dörfler motiviert worden, Kreditvereinigungen zu gründen, die das Sparvermögen der Leute stimulieren und ihre Ersparnisse verwalten sollten. Die Dorfarmen sollten somit lernen, kleine Geldsummen anzusparen, mit Geld umzugehen und vorausschauend ökonomisch zu denken und zu handeln. Der wichtigste Aspekt dieses Sparprogramms liegt jedoch darin, daß es den Armen die Möglichkeit eröffnet, sich aus der alten Abhängigkeit von den Geldverleihern zu befreien, die bislang alle Versuche zur individuellen Überwindung von Armut im Keime erstickt hat. Dörfliche Kreditvereinigungen sind also kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, althergebrachte Abhängigkeitsstrukturen, die Armut verursachen, an entscheidender Stelle zu

schwächen. Sie sind Bestandteil einer übergeordneten Zielvorstellung, ein sich selbst tragendes Netzwerk unter den Dorfarmen zu errichten, das von externen Zuflüssen personeller, materieller oder finanzieller Art unabhängig sein sollte.

3.

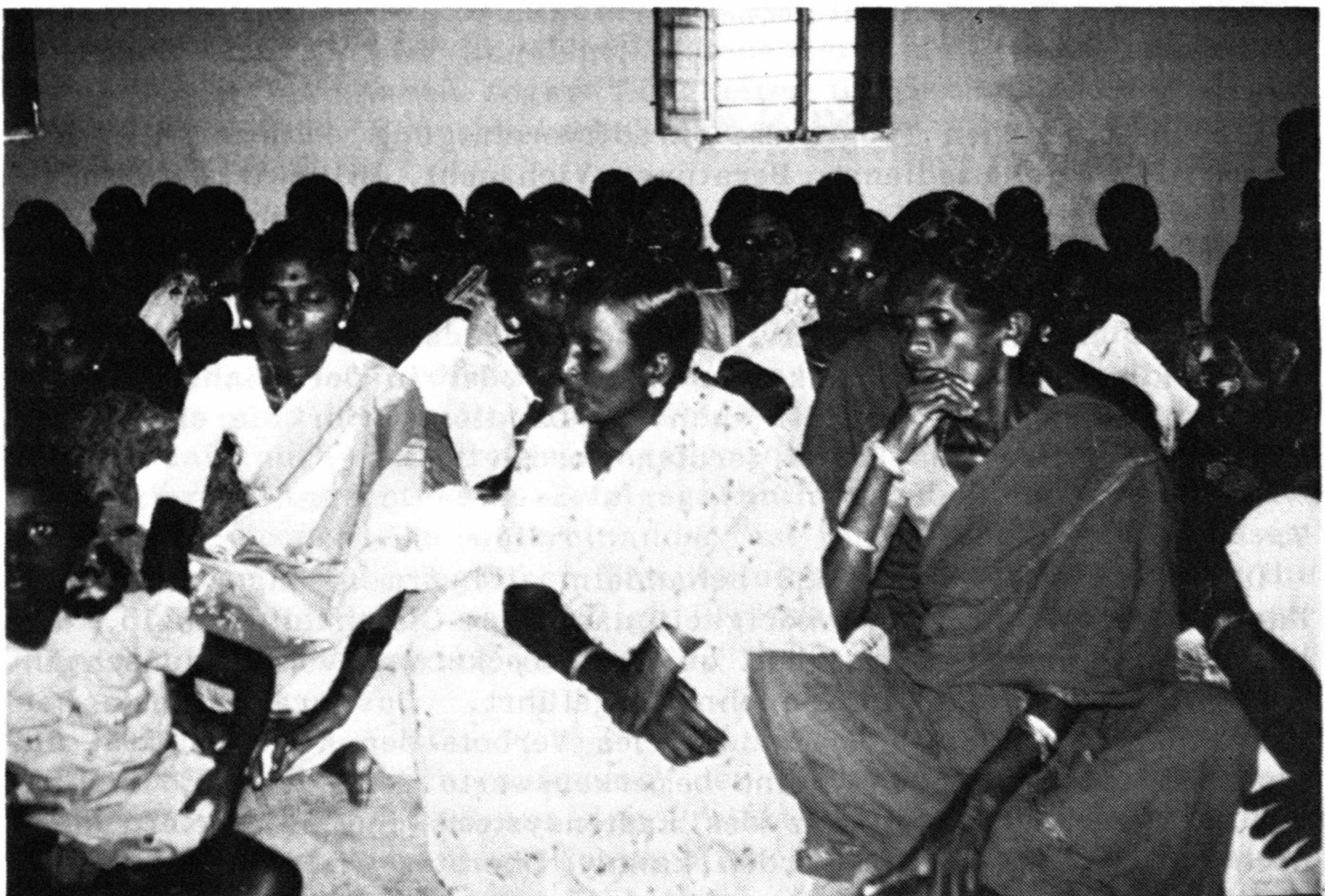
Die DSSSS arbeitet heute auf der Basis einer minimalen personellen, materiellen und finanziellen Ausstattung. Anfangs hat sie, vor allem von Misereor und Oxfam, Gelder erhalten, um die Grundausrüstung und laufenden Verwaltungskosten finanzieren zu können. Seit November 1981 jedoch, d.h. dreieinhalb Jahre nach Projektbeginn, steht die DSSSS finanziell auf eigenen Füßen und verzichtet freiwillig auf jegliche finanzielle Zuwendungen von außen, die ihr zwischenzeitlich zur Verfügung gestellt worden sind (z.B. von Oxfam). Die eigentliche Stärke der DSSSS liegt in der inneren Verpflichtung, der großen menschlichen Energie und Zuwendung, mit denen die lediglich drei 'hauptamtlichen' Mitarbeiter das Projekt aufgebaut und begleitet haben. Ihren Ansatz umschreiben sie selbst als consensual approach (Ansatz, der auf den Konsens der Beteiligten abzielt). Das Schwergewicht des Projekts liegt auf der Motivierung und Erziehung der Armen, die Gestaltung ihres Daseins und das ihrer Kinder selbst in die Hand zu nehmen mit dem Ziel, in naher Zukunft auf eigenen Füßen zu stehen. Daher wird der Einheit der Armen so große Bedeutung beigemessen und die DSSSS lediglich als Initiator dieses Prozesses, nicht aber als Dauereinrichtung, betrachtet.

4.

Das Prinzip der self-reliance erstreckt sich auch auf die Rekrutierung der dörflichen Führungskräfte, die aus denselben Dörfern stammen, in denen sie tätig sind. In der Regel besteht eine Gruppe (z.B. eine credit union) aus 10 bis 20 Personen, die einer bestimmten Arbeit nachgehen und in einem Dorf leben. Insgesamt gibt es 132 solcher Gruppen, an deren Spitze ein sogenannter Gruppenführer steht. Mehrere dieser Gruppen schließen sich wieder zu einer selbstverwalteten Dorfgeneration zusammen, die von einem Sekretär geleitet wird. Dieser Sekretär kommt aus diesem Dorf und ist über längere Zeit hinweg von DSSSS für diese Aufgabe ausgebildet worden. Um ein Beispiel zu geben: In dem Dorf Kammanamelu, das aus fünf kleineren Ansammlungen (Weilern) besteht, gibt es fünf Gruppen mit unterschiedlichen Berufen. Diese haben sich kürzlich in einer Dorfgeneration namens Nava Shakti Social Service Society vereinigt. Der Sekretär dieser Nava Shakti Social Service Society erhält von den Mitgliedern dieser Gesellschaft eine Entlohnung, die es ihm erlaubt nur noch partiell von landwirtschaftlicher Tätigkeit leben zu müssen. In dieser Nava Shakti Social Service Society kommen Menschen aus verschiedenen Kasten und Berufen (Bauern, Fischer, Schäfer, Landarbeiter und Gelegenheitsarbeiter) zusammen, um ihr gemeinsames Ziel der self-reliance zu diskutieren, zu planen und



Divi Seema
Ein Zeichen erfolgreicher Entwicklung ist der gesunde
Viehbestand



Divi Seema
Das Engagement der Frauen ist besonders groß. Sie bilden
Gruppen, die sie selbst leiten

durch konkrete Schritte in die Wirklichkeit umzusetzen. Durch diese dezentrale Organisationsstruktur sollen überschaubare Gruppierungen geschaffen werden, in denen der einzelne sich leicht zurechtfindet und die ihm einen Anreiz zur ständigen Mitarbeit bieten. Die Dörfler sollen diese Dorforganismen als ihre eigenen betrachten, für die sie eigenverantwortlich und aktiv tätig sind.

5.

Vorhandene lokale Ressourcen, bestehende staatliche Hilfsprogramme und Institutionen werden gezielt für die Entwicklungsarbeit der DSSSS genutzt. So wurde z.B. die Filiale der Indian Bank in dem nahegelegenen Städtchen Avanigadda in steigendem Maß von den Leuten in Anspruch genommen, um Kredite aufzunehmen und Spareinlagen einzuzahlen. Die Dörfler sollen mit dem Umgang mit staatlichen Institutionen vertraut gemacht werden. Die Bank war ihnen bislang nicht zugänglich, da sie die Modalitäten nicht kannten und nach gängigen Kriterien nicht kreditwürdig waren. Es bedurfte einiger Überzeugungsarbeit, bis die Mitarbeiter der Indian Bank bereit waren, mit den Dörflern zusammenzuarbeiten. Schließlich bedeutete dies, wie wir bei einem Besuch der Bank selbst sehen konnten, einen beträchtlichen Verwaltungsaufwand, den zu übernehmen nicht jede Bank am Ort bereit war. Die ortsansässige Syndicate Bank hatte z.B. kein Interesse gezeigt, diese Dörfler als neue Kunden zu akzeptieren. In diesem Sinne erstreckt sich die Erziehungsarbeit der DSSSS nicht nur auf die armen Dorfbewohner, sondern auch auf die Mitarbeiter staatlicher Institutionen.

6.

Die verschiedenen Programme (Kreditvereinigung, Mutter-Kind-Programm, Gesundheitsdienst, Beratung, Viehzucht, Milchwirtschaft etc.) sind in einem integrierten Ansatz zusammengefaßt, der neben den ökonomischen Programmen dem Prozeß der Bewußtwerdung und der Erziehung einen hohen Stellenwert beimißt. Die ganze Bandbreite der dörflichen ökonomischen Aktivitäten soll abgedeckt werden, um somit selbständige Arbeitsmöglichkeiten im Dorf oder in der nächsten Umgebung zu schaffen. Dies gilt auch für Landlose, für die ein eigenes Rikscha-Programm ins Leben gerufen worden ist.

7.

Die Mitarbeiter der DSSSS behandeln alle Armen ungeachtet ihrer Kasten- oder Religionszugehörigkeit nach dem Gleichheitsprinzip. Dies hat bei der praktischen Arbeit zu einer Lockerung von Kastenschranken unter den armen Dorfbewohnern geführt. Das prägnanteste Beispiel hierfür ist die Überwindung des Verbots der Kommensalität unter den niederen Kasten - eine bemerkenswerte Veränderung, die unter der gegebenen Dominanz des Kastensystems in den Dörfern nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Oberstes Ziel ist stets, die Einheit des Dorfes aufzubauen und zu festigen. Damit soll die Soli-

darität unter den Armen gefördert werden - eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des Dorfes.

8.

Bei unserem Treffen mit den Gruppen in den verschiedenen Dörfern waren das geweckte Selbstvertrauen und die gewonnene Selbstachtung der Armen ein beeindruckendes Erlebnis. Die Leute standen auf und sprachen frei und offen über ihre Erfolge und Mißerfolge. Sie bekundeten auch ein reges Interesse für unsere Lebensumstände in der Bundesrepublik. Wir haben den Eindruck gewonnen, daß diese Leute ein Maß an Lebensfreude und einen, wenn auch nicht übergroßen, Optimismus besitzen, die ihnen die Kraft geben, die frühere Apathie zu überwinden und durch ihre eigenen Anstrengungen eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder zu schaffen.

9.

Besonders erwähnenswert ist das starke Engagement der Frauen. Sie haben im Laufe der Zeit erstaunliche Fähigkeiten entwickelt: Sie bilden selbständige Gruppen, die von Frauen geleitet werden; sie sind, um ein Beispiel zu nennen, verantwortlich für die Verwaltung der Sparguthaben und die Rückzahlung der Kredite. In den Gesprächsrunden sind sie - in Gegenwart der Männer - selbstsicher aufgetreten und haben frei und präzise über Tätigkeiten berichtet, ohne die bestehenden Schwierigkeiten zu vertuschen. Besonders eindrucksvoll war unsere Begegnung mit den Frauen eines muslimischen Dorfes: Sie haben als sichtbares Zeichen ihres gewachsenen Selbstvertrauens den Schleier abgelegt, können sich außerhalb des Hauses frei bewegen und haben sogar Tätigkeiten übernommen, die bislang ausschließlich den Männern vorbehalten waren.

10.

Die DSSSS war nicht nur erfolgreich, sondern mußte auch ausgesprochene Fehlschläge hinnehmen. Von den insgesamt 53 Dörfern, in denen sie tätig geworden ist, fallen 13 in diese Kategorie. Es ist nicht gelungen, in diesen Dörfern die bestehende Uneinigkeit zu überwinden und damit handlungsfähige Gruppen zu schaffen. Dies zeigt, daß auch bei großem Engagement der Mitarbeiter und einem qualifizierten Angebot keine Erfolgsgarantie gegeben ist. Die Bereitschaft zur Kooperation untereinander ist unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg jeglicher Entwicklungsarbeit. Daher würde die DSSSS in Zukunft eine nachhaltige Bereitschaft der Bevölkerung zur Kooperation zur Bedingung erheben.

11.

Die DSSSS wird sich aufgrund der Entscheidung des Diözesanbischofs am 31. Mai 1985 aus dem Projekt zurückziehen. Nach eigener Einschätzung der Verantwortlichen sind in der Hälfte der insgesamt 53 Dörfer die Organisationsstrukturen inzwischen so weit gefestigt

eine erfolgreiche, eigenständige Weiterarbeit der Selbsthilfegruppen besteht.

12.

Wir haben eine grenzenlose Gastfreundschaft und Informationsbereitschaft genossen. Pater Amalraj, Pater Devadoss und Schwester Henicia waren stets bereit, auch kritische Punkte offen und ausführlich zu diskutieren. Die spontane Bereitschaft der Dorfbewohner, uns über ihr Leben und ihre konkreten Anstrengungen zu berichten, bot uns erst die Möglichkeit, einen kleinen Einblick in die für uns doch so andere Realität des indischen Dorfes und die schwierige, aber auch ermutigende Arbeit von Selbsthilfegruppen zu erhalten. Ihnen allen möchten wir unseren herzlichen Dank aussprechen, der sich mit den besten Wünschen für die Zukunft verbindet.

Gruppenbericht 2

ARMUTSBEKÄMPFUNG IN STAMMESGEBIETEN

Die Selbsthilfeorganisation Gram Vikas in Orissa, Berhampur Distrikt

1. Vorbemerkung

Hannelore Börgel, Christine Mannel, Paul Becher und Peter Köppinger beobachteten vier Tage die Arbeit der Selbsthilfeorganisation Gram Vikas in einem Gebiet, das von indischen Ureinwohnern bewohnt wird. Dazu gehörte die Teilnahme am täglichen Leben in den Dörfern. Die Gruppe wurde begleitet von Philip Viegas, Mitarbeiter des Indian Social Institute (ISI).

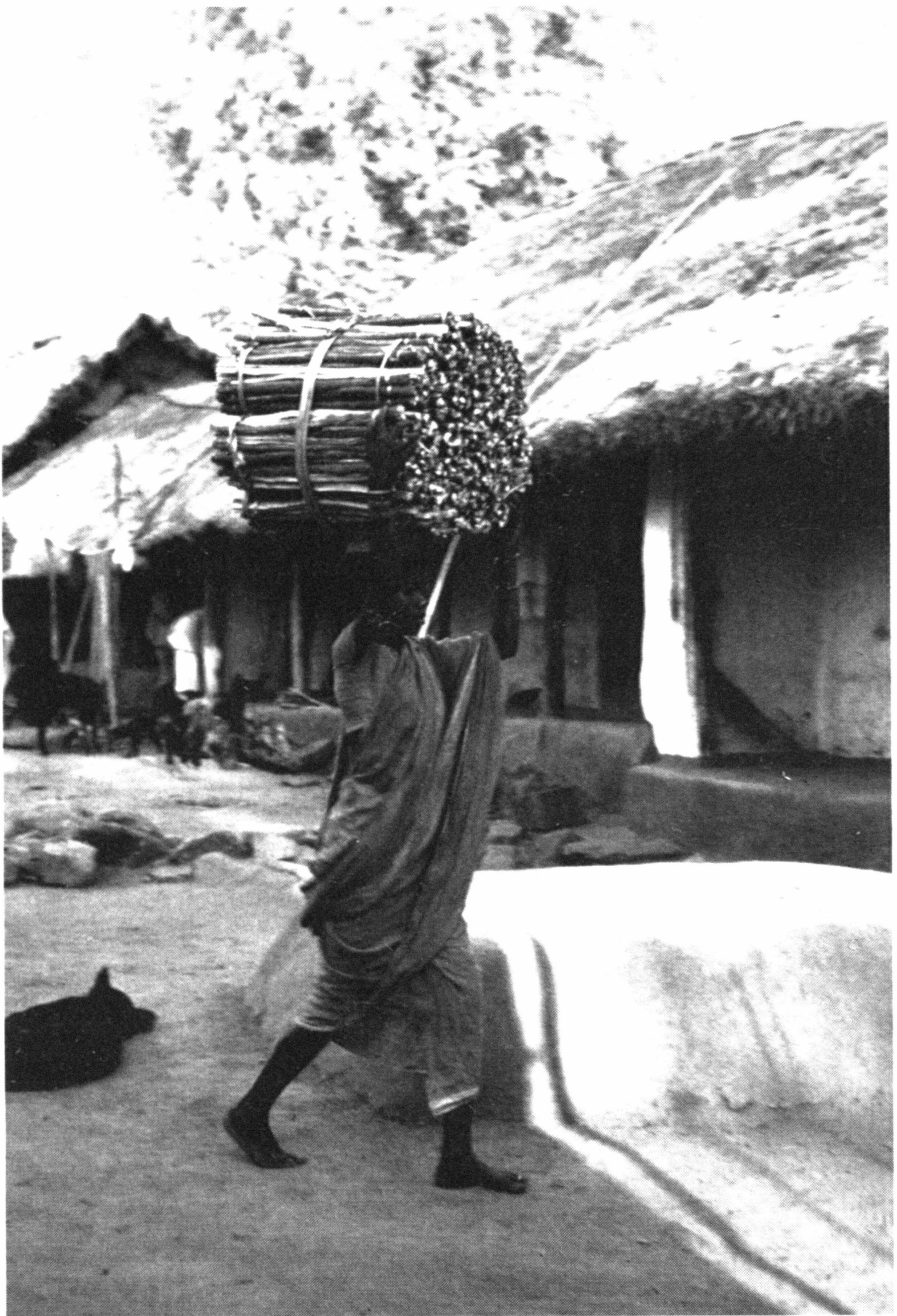
Die Reise begann am Sonntag, dem 3. März 1985, mit dem Flug von Delhi nach Bhuvaneshwar im ostindischen Bundesstaat Orissa. Danach wurde die Reise für weitere drei Stunden per Eisenbahn nach Berhampur fortgesetzt. Von dort ging es dann im Geländewagen zur Zentrale von Gram Vikas. Am folgenden Tag begann das Programm mit einem Gespräch mit den Mitarbeitern von Gram Vikas. Danach entschloß sich die Gruppe, sich aufzuteilen, um die verschiedenen Regionen des Stammesgebietes besuchen zu können: die Bergregion (Ch. Mannel, P. Köppinger), die Ebene (P. Becher) und die Hügelregion (H. Börgel). In der letzteren fand ein erster Kontakt mit den Gram-Vikas-Beratern statt, die dort leben und arbeiten und für die Übersetzung von der Stammessprache in die englische Sprache verantwortlich sind. In der Bergregion waren die örtlichen Berater nicht anwesend, so daß Kontakte und Übersetzung durch einen Mitarbeiter von Gram Vikas erfolgten, der bis kurz zuvor dort gearbeitet hatte. Hier wurden fünf Dörfer besucht, in der Hügelregion zwei Dörfer, in der Ebene sieben. In der Hügelregion und in der Ebene legten die Gruppenmitglieder täglich durchschnittlich 15 bis 20 km zu Fuß zurück, in der Bergregion wegen der dort herrschenden Bedingungen weniger. Teilweise konnten die Gruppenmitglieder längere Gespräche mit den Stammesangehörigen führen - bis zu zwei Stunden -, verschiedentlich mußten sie sich aber auch auf die Beschreibungen des Gram-Vikas-Führers verlassen, wenn die Dörfer zu einer Zeit besucht wurden, zu der die Stämme bei der Arbeit waren. Da die Gesamtgruppe nicht mehr als dreieinhalb Tage im Stammesgebiet verbrachte, ist dieser Bericht eine erste Beschreibung von Erfahrungen. Dabei sind Irrtümer wahrscheinlich.

2. Lebenssituation der Stammesangehörigen

2.1 Besonderheiten in der Bergregion

Die Haupteinnahmequelle ist der Verkauf von Brennholz. Bäume werden gefällt und in kleine Stücke zerhackt. Für 600 Stücke, gebündelt zu einem Paket von etwa 30 kg, bekommen die Dörfler ungefähr 10 Rupien vom Zwischenhändler (der oft einen Gewinn von 100 % hat). Sie müssen das Holz über lange Strecken aus den Bergen heruntertragen, da Kühe und Fahrräder zum Transport auf den schmalen Pfaden zwischen den Dörfern nicht verwendet werden können. Zusätzlich verfügen die Stammesangehörigen über etwas Reis, ein wenig Gemüse und Obst, welches sie zum Eigenverbrauch ziehen. Es reicht aber nicht aus, um ihren Bedarf zu decken. Sie besitzen auch Kühe, Hühner und Ziegen, zum Teil für den eigenen Gebrauch, zum Teil für den Verkauf auf dem Markt. Seit es ihnen gelungen ist, sich von den Geldverleihern zu lösen, die einen Großteil ihres schmalen Einkommens weggenommen hatten, ist ihre wirtschaftliche Grundlage stark genug, ein Leben ohne bitterste Armut zu führen. Die Dörfler haben jedoch ein großes Problem: immer weniger Bäume in den Wäldern können zur Brennholzherstellung gefällt werden; es besteht die Gefahr, daß die Wälder in den nächsten 15 bis 20 Jahren völlig verschwinden. Daher sehen sich die Stämme mit der Notwendigkeit konfrontiert, ihre wirtschaftliche Grundlage in den nächsten Jahren zu ändern und neu zu gestalten, wenn sie in diesem Gebiet überleben wollen. In Anbetracht der harten und ermüdenden Arbeit, die sie leisten müssen, wäre es außerdem mehr als wünschenswert, wenn die Produktivität ihrer Arbeit im allgemeinen erhöht werden könnte.

Die traditionellen Bande der Stammesgemeinschaften sind noch immer stark und für die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft von Bedeutung. Sie helfen einander bei den Dingen des täglichen Lebens (Hausbau usw.) und teilen miteinander bestimmte Nahrungsmittel (z.B. Hühner). Bis heute gibt es keine Elektrizität in den Dörfern. Nur wenige Dörfer verfügen über Biogas für ein paar Lampen zur Beleuchtung der Schulen und der Plätze vor den Hütten, wo abends noch gearbeitet wird. Viele haben kein sauberes Wasser, die Brunnen sind oft zu klein und liegen zu weit außerhalb der Dörfer. Die Pfade zwischen den Dörfern sind häufig beschwerlich zu gehen. Die Ernährung ist nicht nahrhaft genug und die gesundheitliche Lage vieler unbefriedigend. Die meisten Kinder gehen immer noch nicht zur Schule. Frauen werden zum Teil noch immer ausgebeutet und müssen viel mehr als die Männer arbeiten. Das Interesse an der Teilnahme an Wahlen innerhalb des demokratischen Systems scheint recht gering zu sein. Die Gründe dafür liegen möglicherweise in der Isolation und der Entfernung von den Vorgängen im übrigen Land sowie der Enttäuschung der Menschen über die Art der Durchführung von Regierungsprogrammen.



Gram Vikas
Die Haupteinnahmequelle ist Brennholz

2.2 Besonderheiten in Hügelland und Ebene

Die Lage im Hügelland ist ähnlich wie die in der Bergregion. Die wirtschaftliche Grundlage bildet die Holzwirtschaft. In der Ebene haben die Dörfer dagegen bereits damit begonnen, auch Gemüseanbau zu betreiben. Die Stammesangehörigen, die in der Ebene wohnen, scheinen sich ihrer Lage bewußter zu sein als die des Hügellandes und der Bergregion. Manche der heutigen Bewohner der Ebene sind vor sieben oder acht Jahren aus der Bergregion heruntergekommen, um Arbeit zu finden. Die Bewohner der Ebene sind auch aktiver an der Diskussion um die weitere Verbesserung ihrer Lage beteiligt als die der anderen Regionen. Der Informationsaustausch unter den Dörfern in allen drei Regionen scheint sich seit Jahren spürbar auszuweiten.

3. Die Arbeit von Gram Vikas in den Stammesdörfern

Gram Vikas ist eine Gruppe von Freiwilligen mit einem Mitarbeiterstab von derzeit 20 Personen. Die Gruppe begann mit ihrer Arbeit bei den Stämmen zu Anfang des Jahres 1978.

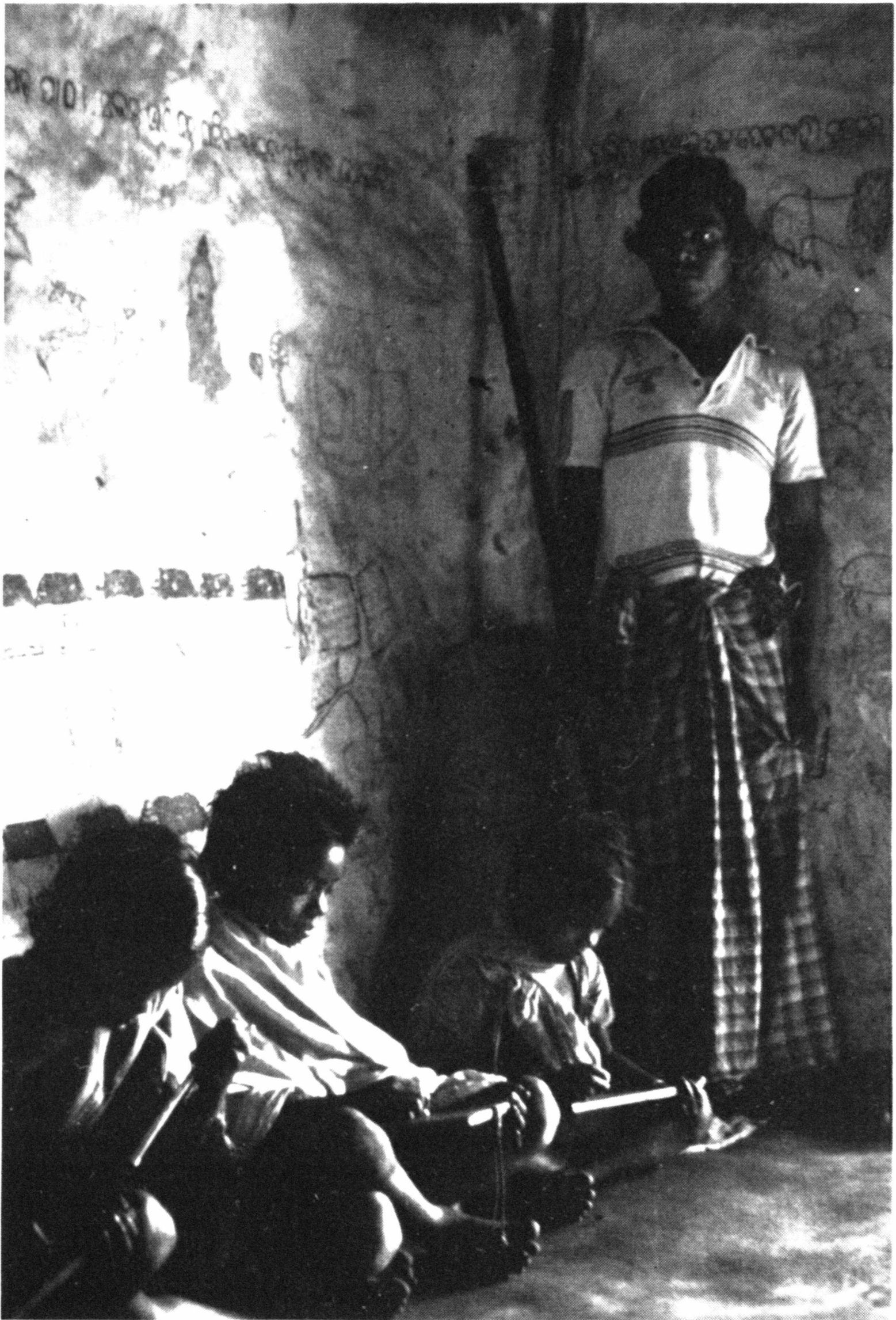
3.1 Arbeit mit Frauen

Als erster wichtiger Punkt sollte Erwähnung finden, daß die soziale Lage der Stammesfrauen nicht so schlecht wie die der anderen Frauen ist. Normalerweise besitzen sie mehr Rechte im Familienleben und werden von ihren Ehemännern geachtet. Trotzdem haben auch sie einige Probleme im Privat- wie im Gemeinschaftsleben (Alkohol, keine Freizeit). Gram Vikas half diesen Frauen, sich ihrer Situation bewußt zu werden und Lösungen für ihre Probleme zu finden. Wir hatten den Eindruck, daß die Stammesfrauen die Beraterinnen von Gram Vikas als Partner akzeptieren.

Der Schwerpunkt der Arbeit von Gram Vikas mit den Stammesfrauen liegt in den folgenden Bereichen:

- Familienprobleme (z.B. Alkohol)
- Frauenarbeit in Familie und Gemeinschaft (Ein besonderes Problem scheint hier darin zu liegen, daß die Frauen wesentlich mehr arbeiten müssen als die Männer - Waldarbeit, Markt, Hausarbeit. Sie brauchen nur dann keine Hausarbeit zu verrichten und die Kinder nicht zu betreuen, wenn sie ihre monatliche Regel haben. Sie haben deshalb weniger Freizeit als die Männer.)
- Kindererziehung
- Gesundheitspflege
- Ernährung

Abschließend ist zu erwähnen, daß Gram Vikas keine besonderen Tage für die Zusammenkunft mit den Frauen festlegt. Zusammenkünfte



Gram Vikas

Die von den Eltern verlangte Grundausbildung ihrer Kinder ist ein wichtiges Element der Arbeit von Gram Vikas

und Diskussionen sind nicht formal organisiert, da die Beraterinnen mit ihnen zusammenleben.

3.2 Grundbildung. Das Beispiel des Dorfes Toda (Bergregion)

Im Rahmen der Gemeinschaftsarbeit sprach Gram Vikas mit den Bewohnern von Toda über die Erziehung ihrer Kinder. Nachdem die Dorfbewohner selbst nach einer Grundausbildung für ihre Kinder verlangten, begann man dort mit einem sogenannten Grundbildungsprogramm. Es sollte erwähnt werden, daß die staatlichen Schulen in diesem Gebiet nicht funktionsfähig sind. Sie existieren überwiegend nur auf dem Papier; Lehrpläne, die an die Situation der Stammesangehörigen angepaßt sind, gibt es nicht. Die Lehrer leben außerhalb des Stammesgebietes und erhalten in der Regel ihre Gehälter, ohne tatsächlich Unterricht abzuhalten. Seit sechs Monaten arbeitet nun ein junger Lehrer, selbst Stammesangehöriger und von Gram Vikas ausgebildet, mit 14 Kindern zwischen drei und zehn Jahren im Dorf Toda in einer von den Dorfbewohnern selbst errichteten Schulhütte. Sein Gehalt beträgt etwa 250 Rupien im Monat, wovon 100 von den Stammesangehörigen und 150 von Gram Vikas aufgebracht werden.

Kennzeichen des Grundbildungsprogramms sind:

- Unterricht in der lokalen Sprache Kwi
- Der Unterricht richtet sich vor allem nach der örtlichen Umwelt der Schüler.
- Die Teilnahme ist kostenlos und freiwillig.
- Die Unterrichtszeit wird flexibel gehandhabt, da die Kinder ihren Eltern helfen müssen (Waldarbeit, Hausarbeit usw.). Die normale Unterrichtszeit ist von 7 bis 11 Uhr morgens.
- Der Lehrer selbst ist Mitglied der Stammesgemeinschaft.
- Die Art des Unterrichts ist berufsorientiert, mit besonderem Schwerpunkt auf beruflicher Ausbildung und auf Malen, Singen, Tanzen usw.

Die Hauptziele der Erziehung sind:

- Lesen und Schreiben zu lernen
- Selbstvertrauen zu entwickeln
- Gemeinschaftssinn zu entwickeln
- Probleme innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft selbst zu lösen.

Gram Vikas versucht, vor allem Stammesmitglieder langfristig zu Lehrern auszubilden, da diesen die Lebensart der Stämme vertraut ist.

3.3 Biogas

In einigen Dörfern hat man mit der Realisierung eines Biogasprogramms begonnen. Die Anlagen in diesen Stammesdörfern wurden von den Bewohnern mit Hilfe von Gram Vikas installiert. Die Stämme verwenden Biogas für Gemeinschaftsaufgaben, vor allem für die Straßenbeleuchtung und Schule (Beleuchtung, Kochen). Es gibt nicht genügend Abfall (Kuhdung), damit jede Familie ihre eigene Biogasanlage betreiben könne. Gram Vikas entwickelt zur Zeit ein neues Modell, bei welchem die Kosten auf die Hälfte reduziert werden könnten. Der normale Preis der bisher installierten Anlagen, die nach chinesischem Vorbild konzipiert sind, beträgt 5.000 Rupien.

3.4 Aufforstung und Wiederaufforstung

Es steht zu befürchten, daß der Wald in den nächsten 10 bis 15 Jahren abgeholzt sein wird. Um dies zu verhindern, beginnen die Dorfbewohner der Bergregion und der Hügelregion in diesem Jahr mit einem Aufforstungsprogramm, unterstützt von Gram Vikas. Für jedes Familienmitglied muß jede Familie mindestens einen Baum pflanzen (Obstbaum oder Baum für Holzverwertung). Auf diese Art und Weise hoffen sie das Entwaldungsproblem in den Griff zu bekommen und die Ernährungssituation für die Familien zu verbessern. Außerdem werden die Stämme der Ebene versuchen, in Zukunft zwei Ernten pro Jahr einzufahren.

3.5 Geldverleiher und Landbesitzer

Mit Hilfe von Gram Vikas waren die Stammesmitglieder in der Lage, sich zu organisieren; dadurch konnten sie von privaten Geldverleihern unabhängig werden, die Wucherzinsen verlangen und an die rund 70 % der gesamten Obstbäume und Ländereien der Stammesleute verpfändet waren. Wesentliche Voraussetzung dafür war allerdings, daß sich aufgrund von Bemühungen der Gram-Vikas-Gruppe eine Filiale einer staatlichen Bank am Rande des Stammesgebietes bereit erklärte, Kleinkredite ohne Sicherheiten auch an die Stammesmitglieder zu vergeben (was auch in staatlichen Kreditprogrammen vorgesehen ist). Ein bislang ungelöstes Problem ist der Verkauf des Brennholzes an Zwischenhändler zu niedrigen Preisen anstatt direkt an die Endverbraucher.

3.6 Kerandimal Grama Sangathan (KGS)

In den ersten Jahren bildeten Bemühungen um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Stammesmitglieder den wichtigsten Schwerpunkt der Arbeit von Gram Vikas in den Kerandimal-Bergen.

Im Laufe der Zeit erkannte man aber, daß dies zwar zu Verbesserungen bei einzelnen führte, gleichzeitig aber zu einem weiteren Verfall der Gemeinschaft. So wurde z.B. das Übel der privaten Geldausleihe teilweise von außen in die Gemeinschaft selbst hineingetragen. Um dem abzuhelpen, begann man mit dem Wiederaufbau der Gemeinschaft. Die Bildung der KGS ist das Ergebnis dieser Arbeit.

Die KGS, die den Dorfbewohnern die Möglichkeit bietet, an Entscheidungsprozessen und der Lösung von Problemen teilzuhaben, scheint ein Schlüsselement bei der von Gram Vikas verfolgten Entwicklungsstrategie zu sein. Innerhalb der Gesamtzielsetzung von Gram Vikas, die Stämme von ihrer Hilfe (und auch von sonstiger Hilfe von außen) unabhängig zu machen und sie zu befähigen, ihre Rechte durchzusetzen und ihre Probleme selbst zu lösen, wird dieses System der Beteiligung und Mobilisierung der Stämme zum Dreh- und Angelpunkt. In jedem Dorf trifft die Versammlung aller Erwachsenen die wesentlichen Entscheidungen; der Vorsitzende des Dorfkomitees wird nicht auf Lebenszeit ernannt (wie das früher bei den Stämmen üblich war), sondern nur für einige Jahre. Zwei gewählte Vertreter jedes Dorfes werden zu den regionalen KGS entsandt, in denen 10 bis 20 Dörfer vertreten sind. Jede der insgesamt sieben regionalen KGS entsendet zwei Vertreter in den zentralen KGS, wo ein Präsident und ein Sekretär gewählt werden. Der KGS versucht auf verschiedenen Ebenen, Konflikte zwischen den Stämmen zu lösen, die Erfüllung von gemeinsamen Aufgaben in den Gemeinschaften zu organisieren (Schulen und Erziehung, Biogas usw.); er dringt auf die Erfüllung der Rechte der Stammesmitglieder gegenüber der Regierung (z.B. bei Erziehung, Gesundheit, Bau von Brunnen, Landbesitz, Kreditvergabe usw.) und fördert die Solidarität der Stammesgemeinschaft gegenüber jeglicher Form von Ungerechtigkeit und Ausbeutung.

4. Schlußfolgerungen und Zukunftsaussichten

In den Jahren seit dem Beginn der Arbeit von Gram Vikas hat sich die soziale und wirtschaftliche Lage der Dörfer spürbar verbessert. Zweifellos gibt es noch beträchtliche Probleme. Die Gründe für die Veränderungen sind bereits aufgeführt worden. Einige Beispiele:

- Erweiterte Landbebauung durch Einbeziehung von Staatsland,
- bessere Information als Ergebnis der Aktivitäten von Gram Vikas (Gesundheit, Hygiene, Ernährung usw.),
- technische Verbesserungen durch die Einrichtung von Biogasanlagen,
- mehr Selbstvertrauen durch wachsendes Bewußtsein hinsichtlich der den Stammesangehörigen zustehenden Rechte.

Wir hatten den Eindruck - und Gespräche mit Stammesangehörigen haben dies bestätigt -, daß es eine Stabilisierung des Gemeinschaftslebens und eine Rückbesinnung auf die Gemeinschaft gibt. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Stammesmitglieder das

Gefühl haben, nicht nur Einzelwesen zu sein, sondern zu einer sozialen Gemeinschaft zu gehören, die in den Stammesgebieten ihre eigene Tradition hat. Andererseits fanden wir eine Situation vor, in der vieles im Fluß ist. Das wird für die Zukunft von Bedeutung sein. Zur weiteren Erklärung dieses Aspektes einige Beobachtungen:

4.1

Es gibt heute mehr Informationen über die Rechte der Stammesleute, und die sogenannten KGS haben große Bedeutung erlangt - ein System von Dorfkomitees, das es Geldverleihern, Zwischenhändlern, Unternehmen von außerhalb des Stammesgebietes und Vertretern der Regierung zunehmend schwerer macht, die Arbeitskraft der Stämme auszubeuten und ihre Leichtgläubigkeit auszunutzen, um hohe Gewinne zu machen. Die Frage ist, wie diese Personen reagieren werden. Sie besitzen Einfluß und Macht. Es könnte gefährlich werden, wenn sie sich in ihren Aktivitäten gegen die Stammesangehörigen zusammenschließen.

4.2

Für die Stammesangehörigen stellt sich die absolute Armut anders dar als für Mitglieder der sogenannten registrierten Kasten. Stammesangehörige sind nicht unterernährt, es gibt jedoch Fälle von Fehlernährung. Auch ist ihr Bevölkerungswachstum relativ gut ausbalanciert; bisher gab es in den von uns besuchten Dörfern kein zu starkes demographisches Wachstum. Das Hauptproblem der Stämme liegt in ihrem Mangel an Information, deshalb waren sie machtlos. Ein wichtiger Faktor ist somit die Entwicklung von mehr Vertrauen auf die eigenen Kräfte innerhalb der Gemeinschaft, das Erkennen ihrer Rechte, der Zugang zu Krediten zur Steigerung der Produktivität ihrer Arbeit und der Verkauf von mehr Produkten. All diese Entwicklungen könnten durch Regierungsvertreter, durch örtliche Politiker und schließlich auch durch lokale und regionale Massenmedien unterstützt werden. Es ist auch zu fragen, ob ein verändertes Bewußtsein und eine entsprechende Politik auf internationaler Ebene diese Entwicklungen fördern könnten.

4.3

Der Schwerpunkt der Arbeit von Gram Vikas lag - eine unbedingte Notwendigkeit - auf der Stärkung des Selbstvertrauens der Stammesangehörigen. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Manchmal benötigen sie noch Hilfe von außen.

4.4

Wir müssen erkennen, daß diese erfolgreiche Planung und Strategie auch neue Probleme in der Zukunft aufwerfen kann. Kurzfristig gesehen werden die wichtigsten Aspekte (Gesundheit, Erziehung, bessere Ernährung, wirtschaftliche Verbesserungen, soziale Stabilität usw.) eine Entwicklung zum Besseren bewirken. Langfristig aber stellen sich folgende Fragen:

- Wird es den Stämmen gelingen, das Gleichgewicht zu halten zwischen Bevölkerungswachstum und Ernährungsgrundlagen, wenn die Sterblichkeitsrate einmal zu sinken beginnt?
- Und werden die jungen Menschen in den Dörfern bleiben, wenn das Erziehungsprogramm erfolgreich ist und sich bessere Gelegenheiten für besser bezahlte Arbeit in den Städten ergeben?

4.5

Abschließend wäre zu sagen, daß nach unserem Eindruck die zu Beginn unseres Aufenthaltes von Gram Vikas uns vermittelten Informationen der Realität des Lebens der Stämme sehr nahekamen. Die Gespräche mit den betroffenen Menschen in den Dörfern vermittelten uns das Gefühl, daß es unterschiedliche Situationen und unterschiedliche Probleme gibt. Unserer Ansicht nach aber gibt es gegenwärtig keinen besseren Ansatz zur Lösung der Probleme der Stämme als den von Gram Vikas gewählten.

Einige persönliche Anmerkungen (P. Köppinger)

Die Mitarbeiter von Gram Vikas sind überzeugt davon, daß ein Gutteil ihrer Ziele - die tatsächliche Beteiligung der Stammesangehörigen an den Entscheidungen über ihr Schicksal und ihre Mobilisierung zur Wahrnehmung ihrer Rechte - erreicht worden ist. Gram Vikas hat das Engagement in der Gesundheitsversorgung eingeschränkt und die Stämme daran gewöhnt, Forderungen an den staatlichen Gesundheitsdienst zu stellen. Ähnliche Entwicklungen sind auf anderen Gebieten, z.B. der schulischen Bildung, dem Brunnenbau und vor allem der Versorgung mit Kleinkrediten durch staatliche Banken in die Wege geleitet worden. Auf den verschiedenen Ebenen erfüllen die Räte der Dorfbewohner (KGS) ihre Rolle als Stimulator und Instrument zur Beteiligung der Menschen am Entwicklungsprozeß; sie halten regelmäßige Treffen ab und werden von den Stämmen akzeptiert. Innerhalb der kommenden Monate wird Gram Vikas Treffen zwischen jungen Leuten der Region Kerandimal und denen anderer Stammesgebiete organisieren. Darauf folgen dann später Zusammenkünfte der gewählten Vertreter verschiedener Gebiete und der Mitglieder der Frauenorganisationen. Gram Vikas beabsichtigt eine Reduzierung seiner Mitarbeiter in der Region Kerandimal innerhalb der nächsten zwei Jahre von bisher zwanzig auf drei oder vier Mitarbeiter und die Inangriffnahme ähnlicher Programme in anderen Stammesgebieten Orissas. Man denkt vor allem auch an eine Dachorganisation für Aktionsgruppen, ihre Arbeit und die Bewältigung ihrer besonderen Probleme. Mitarbeiter von Gram Vikas gaben der Hoffnung Ausdruck, daß im Zuge des Fortschritts dieser Volksbewegung die Armen in Indien sich immer mehr ihrer Situation und ihrer Rechte bewußt werden, daß es ihnen möglich werde, ihre wirtschaftlichen Lebensgrundlagen zu stärken und die ihnen innerhalb der bestehenden demokratischen Ordnung Indiens zustehenden sozialen und politischen

Rechte durchzusetzen. Sie sind der Meinung, daß es während dieses Prozesses in der Regel nicht nötig sein wird, für die Aktionsgruppen und die freiwilligen Organisationen nach Art von Gram Vikas mehr finanzielle Hilfe aus dem Ausland zu mobilisieren. Normalerweise hätten diese Gruppen die Möglichkeit, ihre Arbeit zu einem großen Teil aus Programmen der indischen Regierung zu finanzieren. Es sei allerdings sehr hilfreich, wenn westliche Regierungen im Rahmen des Dialogs mit der indischen Regierung über Entwicklungshilfeporhaben deutlich die Notwendigkeit ansprechen würden, daß vor allem arme Menschen von den Kredit-, Ausbildungs- und Gesundheitsprogrammen profitieren müßten und daß dies ohne größere Veränderungen bei der Durchführung dieser Programme nicht möglich sei.